

5. Stellungnahme zu wirtschaftspolitischen Fragen im Interesse der Landwirtschaft.

Seinem Verständnis nachzuheben, sei folgendes ebenfalls aus meinem letzten Artikel in Nr. 64 des L. V. wiedergegeben:

„Im Stadium der Gründung noch hörte man nichts von Flurbereinigungen usw. usw.“ Schreiber des oberrheinischen Bauernwortes, Frage: wurde jemals, ehe der Bauernverein bestand, eine Flurbereinigung abgehalten? Ich antwortete: nein! Trotzdem der einstige Bauernbund dieselben Statuten, Paragraphen, wie der jetzige Bauernverein besaß und der weitbekannte Obmann Beck das Präsidium versah, wurde keine Flurbereinigung durchgeführt.

Ein schöner Verdienst des Bauernpräsidenten darf ohne weiteres der diesjährige durchgeführte Düngerversuch genannt werden. Hiemit kam der in Art. 1 angegebene Punkt 1 in einem Jahr voll zur Durchführung.

In Art. 2 kann das oberrheinische Bauernwort, ob wohl oder übel, nichts ändern. Der gemeinsame Bezug von landw. Bedarfartikeln ist auf diese Weise geregelt, daß die Verschleisskosten der Ware durch die Einführung des Depots auf ein Minimum beschränkt werden. Dazu konnte man im ersten halben Jahr über alle Vereinsausgaben einen Ueberschuß von Fr. 418.— auf „gut“ schreiben.

Im Punkt 3 gerecht zu werden, ist vom Vereinsauschuß bereits schon eine Viehausstellung für diesen Herbst geplant. Mit andern Worten gesagt: der Absatz von Vieh gefördert.

Punkt 4 hat mit der Viehausstellung für dieses Jahr seinen Erfüllungszweck. Ein weiterer Beschluß der Ausschussführung bildet die Abhaltung eines Viehkennniskurses mit praktischen und theoretischen Vorführungen.

Punkt 5. Ein Wachposten an der Pforte des bäuerlichen Einkommens, ein Schutzherr über die Freiheit des Eigentums, das heute durch die Einführung des Grundverkehrsgesetzes dem Sklaventum überwiegen ist. Nicht eher wird „das liechtensteinische Bauernwort“ schweigen, als die Schranken fallen, die vor seine Freiheit gelegt worden sind. Nicht eher wird das Bauernwort verkümmern, ehe der Unterländer Bauer weiß, daß der versprochenen Niedermässigung volle Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Zurückkommend zum oberrheinischen Bauernwort, findet er es für gut, das Vertrauen unseres Bauernführers mit demjenigen eines Landtagsmitglieders zu vergleichen, vergiftet aber, daß die Stellung des Bauernführers nicht nur das Vertrauen eines Wahlkreises, sondern sogar dasjenige der Bauern des ganzen Landes in Anspruch nimmt. Dem Gewissen des Bauernführers nachzugehen. Zur Zeit, als der Bauernbund ins Dasein trat, besaß Herr Fr. Verling das Vertrauen von einer großen Mehrheit. Damals lehnte er ab. Nachdem der bekannte Bundesobmann Beck zurückgetreten, hatte Verling, trotz des oberrheinischen Bauernwortes, das Vertrauen der Bauern, abermals zum Präsidenten des Bauernbundes ausgerufen zu sein. Verling übernahm das Präsidium nur zum schönen Zweck, die zwei Bauernlager zu vereinen zu einer Organisation, wie sie heute besteht. Auch bei dieser heutigen Organisation steht Verling in gutem Ansehen, sonst wäre er nicht gewählt worden.

Nun, wo bleibt noch das Vertrauen zum oberrheinischen Bauernwort? Ein Unterländer Bauer.

Mitteilung der Steuerverwaltung.

Da die von den Gemeindesteuerkassieren bereits hinausgegebenen oder noch hinauszugebenden Steuerrechnungen von Einzelnen nicht recht verstanden werden, eben weil dieselben nach Art. 42 garantierten Abzüge nicht voll gewährt wurden, so diene hiemit folgendes zur allgemeinen Kenntnis.

Die nach Art. 42 des Steuergesetzes vorgeesehenen Abzüge, die die steuerfreien Existenzminima darstellen sollen, verstehen sich nur für solche Personen... die im Steuerjahr ihr ganzes Vermögen und ihren vollen Erwerb im Lande veräußern. Es kommen aber wegen der Ausnahmebestimmung von Art. 125 der Erwerbsteuer für den bereits im Jahre 1922 die Lohnsteuer nach dem alten Gesetz erhoben wurde, für die Steueranlagung im Jahre 1923 nicht mehr in Betracht, so daß z. B. nur noch die Vermögenssteuer zu entrichten ist.

Diese betreffenden Personen haben aber bereits bei der Steuerberechnung für das Einkommen das Existenzminimum für sich und ihre allfälligen Kinder genossen und können daher nicht noch einmal im gleichen Steuerjahr bei der Berechnung der Vermögenssteuer oder der restierenden Erwerbsteuer das volle Existenzminimum für sich beanspruchen. Ein wenig Ueberlegung und der Gerechtigkeitsfingert sagt uns, daß es so billig ist und daß es nicht recht wäre, wenn z. B. ein Arbeiter, Beamter usw., der den Erwerb nach dem alten Gesetz versteuert hat und daher nur noch sein Vermögen zu versteuern hat, zweimal die Abzüge genießen kann und ein anderer gleichgestellter Arbeiter, Beamter usw., der ohne sein Vermögen die Lohnsteuer nicht entrichtet hat und nun jetzt nach dem neuen Gesetz behandelt wird, nur einmal den Abzug auf die Steuer vom Vermögen und Erwerb zusammen zu Recht hat.

Desgleichen verhält es sich mit den Zuschlägen, wenn eine Person infolge des nicht mehr zu versteuernden Lohnesinkommens und des Vermögens in die Progression käme. Dies alles versteht sich selbstverständlich nur proportional und die Steuerpflichtigen dürfen versichert sein, daß die Berechnungen von den Gemeindesteuerkassieren gewissenhaft durchgeführt werden und zwar an Hand der von der Steuerverwaltung zugehörigen Formulare.

Bemerkung nicht noch, daß an den Bestimmungen des Art. 125 nicht gerührt werden darf, wonach der bereits versteuerte Erwerb des Jahres 1922 für dieses Jahr nicht mehr zur Steuer herangezogen werden darf.

Es ist dies eine Maßnahme, wie man sie trifft beim Uebergange von einem alten zu einem neuen Gesetze zwecks Ausgleicung und sie wird sich die späteren Jahre erübrigen.

Zur Erinnerung und gest. Beachtung!

Mit Bezug auf ein Eingekannt in diesem Blatte von Anfangs August betr. das Höhenfeuer in Triesenberg zur schw. Bundesfeier erschienen in verletzter Nummer der „D. Nachr.“ eine Erwiderung, die in unserer Notiz einen Vorwurf gegen die Triesenberger finden will und sie mit dem bezeichnenden Satze schließt: „Daß dergleichen Unfreundlichkeiten von einem unzufriedenen Politiker geschrieben werden, ist schließlich noch begreiflich, aber daß Herr Red. Nisch sie in sein Blatt aufnimmt, ist unbegreiflich.“

Zugegeben, daß es keinen Zweck hatte, jene Notiz in dieser Form erscheinen zu lassen. Aber mit welchem Rechte die „D. N.“ uns solche Vorkommnisse machen, zeigt sich uns in ihrer Nummer vom 22. August, wo wir ihre Behandlung der Buchser Broschüre zum Zollvertrag verwundert betrachteten. Im Regierungsblatte eine solche brisante Zurechtweisung, diese Anfeindung der Buchser Nachbarn, zum Teil noch ebendrin in Fettauch. Die Buchser werden nicht verschämten, solche Ergüsse sofort nach Bern zu speidieren und für ihre Zwecke auszunutzen. Diese Blöße hätten sich die „D. N.“ Herren nicht geben sollen, so etwas wäre gerade in ihrem wie nicht mander im Interesse des ganzen Landes besser unterblieben. Wahrscheinlich auch unverstanden vom Redaktor und seinen Beratern. Darum hätten diese alle Ursache, vor der eigenen Tür zu kehren.

Auswanderung.

Am 18. August sind aus unserem Lande folgende acht Personen nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas abgereist. Albert Banzer aus Triesen, wohnhaft in

Eichen (einmal in Kanada), Alfred Hasler aus Romprin (einmal in Kanada), Arnold Dehri aus Mauren, Alois Niedermann aus Muggell, Alois Banzer aus Triesen, wohnhaft in Baduz, Hugo Rindke und seine Tochter Priska aus Triesen. Möge es dort allen recht wohl ergehen und sie ein gutes Fortkommen finden! Herzliches Lebewohl! B. B.

Ein schönes Wort für die Presse

hat S. Eminenz, Kardinal Vertram, Fürstbischof von Breslau, gesprochen:

„Unter den hohen Aufgaben der katholischen Presse ist das bedeutendste: die katholische Weltanschauung und Lebensauffassung, ihre Vernünftigkeit und ihren segensreichen Einfluß auf das Volksleben in der öffentlichen Meinung zur Geltung zu bringen und die darauf begründeten Rechte und Anforderungen der Kirche zu vertreten. In immer neuen Formen erwachen die alten Angriffe gegen Katholizismus und Kirche. Da hat die katholische Presse die Pflicht, stets zu würdevoller Verteidigung bereit zu stehen. Das ist von hoher Bedeutung in nie ruhenden Geisteskampf für jeden von uns. Oder ist es für dich selbst gleichgültig, welche Gedanken von Christus und Kirche, von Sittlichkeit und Erziehung, von Schule und Familie, von weltlicher und göttlicher Ordnung durch kirchenfeindliche Blätter dir und den deinen eingeschickt werden? Die Treue zur katholischen Presse ist eine Bekennerpflicht in unserer vielbewegten, an Entscheidungen reichen Zeit!“

Ein italienisches Ultimatum an Griechenland.

Rom, 30. August. Die italienische Regierung hat Griechenland infolge des Zwischenfalles von Janina (Ermordung der italienischen Militärmission für die Grenzberreinigung) durch ihren Gesandten in Athen eine Note überreicht, worin sie in der Form eines Ultimatums verlangt:

1. Rasche und umfassende Entschuldigung bei der italienischen Regierung und der italienischen Gesandtschaft in Athen durch die höchsten griechischen Militärbehörden.
2. Bestattungsfeier für die Opfer des Gemetzels in der katholischen Kathedrale in Athen unter Beteiligung aller griechischen Regierungsmitglieder.
3. Im Hafen von Athen ist der italienischen Regierung von der griechischen Flotte die Ehre zu erweisen, indem sich sofort eine italienische Marinebrigade dorthin begibt. Die Ehrenbezeugung der griechischen Flotte hat durch 21 Schüsse zu erfolgen, welche von der griechischen Flotte abzufeuern sind, während diese gleichzeitig auf ihren Schiffen die italienische Flagge hisst.
4. Eine strenge Untersuchung muß von den griechischen Behörden an Ort und Stelle des Gemetzels unter Mitwirkung des Militär-Attaches der italienischen Gesandtschaft in Athen, Oberst Perrone, vorgenommen werden. Die griechische Regierung hat für die persönliche Unverletzlichkeit dieses italienischen Offiziers Gewähr zu leisten. Die Untersuchung ist innert fünf Tagen nach Annahme dieser Forderungen vorzunehmen.
5. Exemplarische Bestrafung aller Schuldigen.
6. Eine Entschädigung von 50 Millionen italienischer Lire muß innert fünf Tagen nach Uebergabe dieser Note geleistet werden.
7. Bei der Einschiffung der Leichen auf italienische Schiffe in Preveza sind den Leichen militärische Ehren zu erweisen.

Die italienische Regierung verlangt von Griechenland in kürzester Frist Antwort.

Mussolini hat dieses Ultimatum an Griechenland im Lapidarstil geschrieben. Ein „Zwisch“ gibt es für Italien nach diesen geharnischten Forderungen nicht mehr. Entweder gibt Griechenland in allen Punkten nach und unterwirft sich dem Willen Mussolinis, oder wir haben einen neuen Krieg auf dem Balkan. Schon die allernächsten Tage werden darüber Klarheit schaffen.

Die Antwort der griechischen Regierung.

Athen, 31. Aug. Die Antwort der griechischen Regierung auf die italienische Note wurde am Donnerstagabend vom Chef der politischen Sektion des Ministeriums des Äußern der italienischen Gesandtschaft in Athen zugestellt. In dieser Antwort bezeichnet die griechische Regierung die Behauptung der italienischen Regierung, wonach sie sich eines schweren Angriffes gegen Italien schuldig gemacht habe, als unrichtig. Sie lehnt daher die unter 4, 5 und 6 formulierten Forderungen der italienischen Verbände ab.

Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß auf griechischem Boden ein schmähliches Attentat gegen Angehörige einer Großmacht verübt worden sei, welche mit einer internationalen Mission betraut waren, erklärt sich die griechische Regierung bereit, folgende Forderungen der italienischen Regierung anzunehmen:

1. Der italienischen Regierung ihr feierliches amtliches Bedauern auszusprechen. Zu diesem Zweck werde der Plakkommandant von Athen beim italienischen Gesandten vorsprechen.
2. In Anwesenheit aller Mitglieder der Regierung in der katholischen Kathedrale in Athen einen Trauergottesdienst zu zelebrieren.
3. Der italienischen Regierung am selben Tage auf folgende Weise die Ehre zu erweisen: Eine Abteilung der Athener Garnison wird sich vor die italienische Gesandtschaft begeben und dort der italienischen Fahne durch Gruß die reglementarische Ehre erweisen.
4. Den Opfern von Preveza bei der Ueberführung ihrer Leichen auf ein italienisches Schiff in derselben feierlichen Weise die militärischen Ehren zu erweisen. Des weitern erklärt sich die griechische Regierung bereit, den Familien der Opfer in einem angemessenen Maßstab eine Entschädigung auszus zahlen und freiwillig die Mitarbeit des Obersten Perrone bei der gerichtlichen Untersuchung zur Feststellung der Verantwortlichen anzunehmen. Die griechische Regierung gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die italienische Regierung die Wohlbegehrtheit des oben erwähnten Standpunktes teile, welcher in verständigem Geiste abgefaßt und vom lebhaften Wünsche Griechenlands getragenen ist, der italienischen Regierung in gerechter Würdigung zu leisten.

Die ungarischen Vertreter beim Völkerbund.

— Budapest, 30. August. Als ungarische Vertreter beim Völkerbund hat der Reichsverweser Admiral von Horvath ernannt den Minister a. D. und k. u. k. Geheimrat Albert von Berzeviczy und den k. u. k. Feldmarschalleutnant Gabriel von Tanczos. Somit sind alle Vertreter Oesterreichs und Ungarns beim Völkerbund Männer des alten Regimes. Man sieht, wo man die Tüchtigen suchen hat.

Der Impfwang an der Schweizergrenze.

bis auf weiteres nicht mehr gehandhabt. Die voralbergische Landesregierung mit: Die Regierung des Kantons St. Gallen hat der Voralberger Landesregierung mitgeteilt, daß die Bochen im ganzen Kanton vollkommen aufgelöscht sind, und nach der nunmehr verordneten Frist seit den letzten Fällen kann ange-

Freidenker, Mama hat noch keine Zeit gefunden, über diese Sachen nachzudenken. Franzes Mann ist Monist, mein Mann interessiert sich für Theosophie — auf was für einem Standpunkt steht denn dein Mann, Edith? Edith hebt den Blick groß und klar, dann sagt sie ruhig: „Mein Mann ist gläubiger Christ!“ Und es ist ihr, als fühle sie in diesem Augenblick eine Art Genugtuung, daß sie von Ernst dies sagen konnte. Wie ein Protest gegen die Anschauung der übrigen kam das aus ihr. „Und wir drei Schwestern — was sind denn wir?“ fragt Laura. „Niets sind wir!“ Franzes wirft das Stumpnäschen überlegen selbstbewußt in die Höhe. „Fränze hat Recht!“ sagt Edith darauf. „Wir stehen allem, was Religion heißt, mit möglichster Ignoranz gegenüber.“

„Nun ja — wir kunterbunte Gesellschaft tun gut, uns gegenseitig zu vertreten, so gut es eben geht und wie Papa sagt, weitgehendste Toleranz walten zu lassen.“ sagt Laura dazwischen. „Mama sorgt schon dafür, daß das europäische Gleichgewicht in der Familie nicht ins Wanken gerät, sonst sähe es bei uns längst aus, wie auf dem Kriegsschauplatz. Mama hat uns nun auch selbst in die Mühle beordert. „Geh nur ja auch zu Onkel Friedrich.“ hat sie gesagt.

„Die Verwandtschaft muß man immer hochhalten und nur der Zusammenschluß einer Familie schützt sie vor Zerfall.“ Und unser Mamas hat manchmal ganz geschickte Gedanken, immer praktisch.“

Papa Pranten hatte schweigend seine Zigarre in Brand gesteckt. Er hielt es nicht für der Mühe wert, weiter sich über Dinge zu äußern, in denen jedes weitgehendste Freiheit hatte.

Laura nahm wieder das Wort: „Wir sind eben Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts. Unseren Bubi haben wir auch nicht taufen lassen. Er gedeiht aber prächtig und ist ein herziges Kind. Ich wiege ihn alle Wochen; nun wiegt er schon fünfzig Pfund.“

Da ging Friedrich Pranten mit langen, gemessenen Schritten und dem stillen Ernst auf dem Antlitz, der ihm zu eigen war, aus der Stube. Seine Gedanken mochten sich nicht weiter zum Widerspruch erheben. Er hatte seine Meinung gesagt und war fertig.

Draußen gab er Margret den Auftrag, einen saftigen Schinken in die Speisekammer zu hofen. Die kleinen Mädchen kamen her, weil sie Schinken hatten, und die kleine Schwester Lilis verwandte sich mit dem Gefühl einzuschauen.

Gleich darauf steckte er den Kopf zur Tür herein und sagte: „Edmund, kommst du mit, daß ich dir die neuen Einrichtungen in der Sägemühle zeige?“

Edmund Pranten erhob sich und sagte: „Nun ist er wieder zur Vernunft zurückgekehrt. Das Geschäftliche überbrückt wieder einmal die Klüfte, über die es sonst kein Zusammenfinden gäbe.“

Für den Augenblick waren die drei Schwestern allein in der großen Stube. Laura und Fränze lachten ein unbändiges Lachen, wie man es gar nicht auf der Mühle zu hören gewohnt war.

Edith verwies sie: Wie könnt ihr nur so lachen in dieser Zeit, wo Tausende den letzten Todesschrei tun, wo qualvolles Stöhnen das Tosen der Schlacht begleitet. Mir liegt ein schwerer Druck auf dem Gemüth. — Ich meine, es sollte daheim überall heilige Stille sein — und ihr lacht!“

„Nun hat Edith wieder den Kassandrablick, der Unheil sieht und Unheil verkündet.“

Freudlos in der Freude Fülle, Ungeheilig und allein Wandelte Kassandra stille In Apollons Lorbeerhain.

So warst du schon immer. Onkel Friedrich dieser düstere Wuhprediger — und du, Edith — ihr habt eigentlich etwas Verwandtes, obgleich du nicht religiös bist.“ Fränze sagt das in etwas verbissenem Ton, dann greift sie den Kopf. „Unheimliche Menschen seid ihr — ich fühle mich heute ganz wirr in dem Kopf, sehn mich zurück in die sonnige Wirklichkeit daheim. Nie mehr komme ich auf die Mühle.“

Da kam Elisabeth aus der Küche mit heißem Wange vom Herdfeuer, denn sie hatte tüchtig in der Küche mithelfen müssen, da das Geschick seinen Sonntag hielt und Margret nicht alle fertig wurde.

Lachend sagte sie: „So, nun kommt ich endlich herein zu euch.“

Fränze sagte: „Dich sieht man ja gar nicht. Elisabeth, und glührote Wangen hast du. Du Rosa von Tannenbürg. Sage nur — wie hältst du es als junges Mädchen aus, in dieser schrecklichen Einde? Da hast du doch gar nichts von dem Leben?“

Elisabeth sah Fränze erstaunt an, dann, sich besinnend, sagte sie: „Wir haben doch die heilige Feite!“